„Solche Schädlinge gibt es auch in Leipzig!" Sozialdemokraten und die SED, hrsg. von Michael Rudloff und Mike Schmeitzner. Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M., u. a. 1997. 220 S.

Elf Biographien sozialdemokratischer Politiker aus Leipzig führen in die Geschichte dieser Partei seit dem Beginn des Jahrhunderts, nicht nur in die Zeit nach 1945, wie der impressive Buchtitel – nach einer Schlagzeile der Leipziger Volkszeitung – vermuten läßt, ein. Den besonders interessanten Lebenslauf von *Stanislaus Trabalski* skizziert einleitend Michael Rudloff aus Archivmaterialien und Mitteilungen der Angehörigen. Der Vater war als nationalbewußter Pole ‚nicht freiwillig' über Berlin nach Leipzig ausgewandert und gehörte sowohl der SPD (seit 1890) wie der polnischen PPS an. Stanislaus, geb. 1896 in Leipzig, wuchs zeitweise in Oberschlesien auf und war wie sein Vater zweisprachig. Die elterliche Familie gehörte, wenn auch am Rande, zu der relativ starken, bisher kaum erforschten polnischen Kolonie in Leipzig, deren Anfänge in die Zeit der sächsisch-polnischen Kronunion (18. Jh.) zurückreichen. Nach der Verhaftung Hermann Liebmanns (1933) fiel Stanislaus Trabalski die Führungsrolle in der Leipziger SPD zu, – auch im Widerstand selbständiger Gruppen, die mit der KP (Georg Schumann) und dem Kreis um den ehemaligen Oberbürgermeister Carl Goerdeler nur losen Kontakt hatten. Der Vereinigung mit der KPD stand er nach 1945 zurückhaltend aber nicht ablehnend gegenüber, sah sich deshalb Diffamierungen ausgesetzt und wurde bald in den Landesvorstand nach Dresden auf den ‚Schleudersitz' des Verantwortlichen für Parteibetriebe abgeschoben. Als sein Vorgesetzter im ZK, Erich W. Gniffke, nach dem Westen ging, erfolgte die erste Verhaftung. Bespitzelung, erneute Verhaftung und Verurteilung zu sechs Jahren Zuchthaus schlossen sich an. Trabalski erhielt schließlich eine untergeordnete Stelle im Leipziger Bibliographischen Institut und starb 1985, ohne daß die SED offiziell davon Notiz nahm. – *Heinrich Fleißner*, 1920–1923 sächsischer Kultusminister (Porträt von Mike Schmeitzner), stand 1921 an der Spitze der starken Leipziger USPD, bereitete deren Zusammenschluß mit der SPD vor und zog sich als Polizeipräsident von Leipzig 1923–1933 den Haß der KPD zu, weil er gegen deren individuell-terroristische Aktionen durchgriff. 1945 setzten ihn die Amerikaner wieder als Polizeipräsident ein. Er mußte dieses Amt sofort aufgeben, als die sowjetische Armee im Juli die Stadt besetzte. Die SMAD und die KPD versuchten nun, jede leitende Tätigkeit Fleißners zu verhindern. – Die ebenfalls von Mike Schmeitzner verfaßte Biographie *Erich Zeigners* schildert dessen raschen Aufstieg zum sächsischen Justizminister (1921/23), dessen Reformtätigkeit, kritisch das Jahr der Ministerpräsidentschaft (1923) und den tiefen Fall nach einer Verurteilung wegen Bestechlichkeit im Amt (des Justizministers) 1924. Vorsichtig bilanziert Schmeitzner Zeigners Tätigkeit als Oberbürgermeister und Mitglied des sächsischen Landtages 1945/49: einerseits eine beachtliche Aufbauleistung, andererseits Blauäugigkeit gegenüber vermeintlich rechtsstaatlichem Handeln der politischen Organe. – Thomas Adam stellt den bereits in der Weimarer Republik führenden Leipziger Gewerkschafter *Erich Schilling* vor, der nach seiner Befreiung aus dem KZ Buchenwald die einheitliche Gewerkschaft in der Stadt und den Wiederaufbau des Volkshauses organisierte. Die SED stilisierte das Treffen seiner Freunde zu einem

‚konspirativen Volkshauskreis' hoch, den es nicht gab, und benutzte ihre ‚Entdekkung' zur „Offensive gegen die Schumacher-Agenten".

Weitere Porträts des Sammelbandes gelten *Otto Nebing, Anton Hagen, Richard Füchsel, Heinrich Bretthorst*, dem religiösen Sozialisten *Reinhard Strecker, Hans Jahn* und *Wilhelm Fischer*. Außerdem werden in den Texten erwähnte Personen durch kurze biografische Skizzen vorgestellt; deren Auswahl ist allerdings zufällig. Auf der einen Seite sind bekannte Spitzenfunktionäre der SED, wie Erich Mückenberger, Fritz Selbmann, Horst Sindermann, erfaßt, die sich in einschlägigen Lexika finden, andererseits fehlen Landespolitiker wie Alfred Fellisch, Max Heldt oder der interessante KP-Funktionär Paul Böttcher (Mitglied des 2. Kabinetts Zeigner). Wenige Lebensläufe sind mit zwei Sätzen zu knapp (Walter Markov, Josef Biniszkiewicz, Günter Nollau). Einige Irrtümer bei Zahlen und Ereignissen wären zu berichtigen: Karl Liebknecht studierte in Leipzig nur ein Semester, nicht 3 Jahre (S. 15), da er seinen Eltern nach Berlin folgte. Immer wieder „spukt" die kampflose Übergabe von Leipzig im April 1945 (S. 34). Tatsächlich mußten die US-Truppen 2 Tage kämpfen, ehe sie das Stadtzentrum erreichten. Ferner: Felix Kaden geb. 1892 (nicht 1959), Kurt Wagner gest. 1989.

Die Porträts beleuchten aus verschiedenen Blickwinkeln die Parteigeschichte der SPD Leipzigs, Widersprüche zwischen den Flügeln der SPD und die Auseinandersetzungen um den Zusammenschluß mit der KPD 1946. Sie sind eine wertvolle Ergänzung zu einer Gesamtgeschichte der Leipziger SPD.

Leipzig Siegfried Hoyer

Chronik des Leipziger Zolls von 1165–1995, hrsg. vom Hauptzollamt Leipzig. Leipzig 1995. 180 S.

Es ist immer erfreulich, wenn sich historisch Interessierte zusammenfinden, um gemeinsam bestimmten Fragen, Ereignissen oder Problemen nachzugehen, denen sie sich verbunden fühlen und wenn sie vor allem dazu kommen, ihre Ergebnisse öffentlich zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die vorliegende Publikation zu würdigen, die von vier Leipziger Zöllnern im Ruhestand erarbeitet wurde. Die Darstellung erfaßt nicht weniger als 830 Jahre, wobei die Schwerpunkte verständlicherweise in der neueren Zeit liegen: die Jahre von 1834 bis 1870 wurden auf den Seiten 28–66 behandelt, die Jahre von 1871 bis 1945 auf den Seiten 66–93 und die Entwicklung von 1945 bis 1988 auf den Seiten 93–120. Nach einigen kleineren spezielleren Themen folgen dann auf den Seiten 126 bis 157 Betrachtungen bis zum Oktober 1990. Den Abschluß bildet eine Übersicht über Vorsteher des Leipziger Hauptzollamtes vom 3. Oktober 1990 bis 1995. Erscheint die zeitliche Gliederung logisch, so ist der jeweilige Inhalt mehr als kritikwürdig. Abgesehen vom ersten Teil der Arbeit mit der Überschrift „Von den Anfängen bis zum Jahre 1833" (S. 5–28), der bei der Nutzung dieser Chronik überschlagen werden sollte, weil er von völlig falschen Fakten und Bewertungen ausgeht, handelt es sich bei den folgenden